

**Grußwort von
Herrn Minister Manfred Lucha MdL**

**anlässlich der Abschlusstagung des Beirats der Anlauf- und
Beratungsstelle Baden-Württemberg
„Heimerziehung in BW“**

**am 26.11.2018
in Stuttgart, Haus der Wirtschaft**

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Frau Professorin Zöller,
(1. Vorsitzende des Beirats der Anlauf- und
Beratungsstelle),

sehr geehrte Frau Professorin Meyer,
(2. Vorsitzende des Beirats der Anlauf- und
Beratungsstelle),

sehr geehrte Frau Fischer-Orthwein
(Anlauf- und Beratungsstelle),

sehr geehrter Herr Professor Keitel
(Landesarchiv BW),

sehr geehrte ehemalige Heimkinder,
vor allem Sie grüße ich heute ganz besonders!

sehr geehrte Damen und Herren,

- Im Jahr 1965 holte ein Jugendamt bei uns im Land zwei Schwestern aus ihrem Zuhause – als Schutz vor dem prügelnden Vater.
- Doch was sie im Kinderheim erwartete, hatte mit Schutz rein gar nichts zu tun.
- Wie Tiere wurden sie dort behandelt, zur Strafe in eiskaltes Wasser getaucht.
- Den Mund klebte man ihnen zu, damit sie still sind.
- Schläge waren an der Tagesordnung.
- Manche Kinder und Jugendliche mussten sogar ihr Erbrochenes essen, stundenlang wurden sie in Schränken eingesperrt.
- Und diejenigen, die ins Bett nässten, wurden brutal zusammengeschlagen und – nass wie sie waren – auf den kalten Flur gestellt – die ganze Nacht lang.
- Etwa 700.000 bis 800.000 Kinder und Jugendliche lebten in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren in Kinderheimen in Westdeutschland.
- Nicht in allen herrschte ein repressives, gewalttätiges Regime.
- Doch in erschreckend vielen.

- Statt Schutz und Geborgenheit, Liebe und Fürsorge, Wertschätzung und Zuwendung waren es Erniedrigung und Prügel, Missachtung und Demütigung, Misshandlung und auch sexueller Missbrauch, die in vielen Kinderheimen Alltag waren.
- Vieles davon lief sogar im Namen von Gottvater, Sohn und Heiligem Geist ab – das Brechen der Persönlichkeit war Ziel der „Erziehung“.
- Eine Aufsicht über das, was hinter den Heimtüren passierte, gab es selten. Viel zu selten.
- Und, ja: Auch der Staat schaute zu. Und hat sich mit schuldig gemacht.

Meine Damen und Herren,

- Es sind unfassbare, es sind schreckliche Geschichten, die ans Licht gekommen sind und immer noch ans Licht kommen.
- Es sind Geschichten, die uns fassungslos machen und uns in unseren Grundfesten erschüttern.
- Es sind aber Geschichten, es sind Biografien, die wir leider nicht rückgängig machen können.
- Wir können das unfassbare Leid, das damalige Heimkinder erlitten haben, nicht rückgängig machen.
- Wir können das, was passiert ist, nicht ungeschehen machen.
- Wir können die Wunden in Leib und vor allem Seele nicht immer heilen, die Erinnerungen nicht löschen.
- All das können wir, verehrte ehemalige Heimkinder, leider nicht tun.
- Was wir aber tun können, ist, Ihnen aufmerksam zuzuhören und Anteil zu nehmen.

- Wir können öffentlich anerkennen, was damals passiert ist.
- Ihnen helfen, die Missstände zu benennen und aufzuklären.
- Ihnen helfen, das Leid – so gut das überhaupt geht – aufzuarbeiten und zu verarbeiten.
- Wir können dafür sorgen, dass sich so etwas nie wiederholt.
- Doch bevor wir all das tun, müssen wir zuallererst etwas anders machen:
- Wir müssen uns entschuldigen. Und das will auch ich jetzt tun:
- Im Namen der Landesregierung entschuldige ich mich bei Ihnen allen!
- Ich entschuldige mich für all das Leid und Unrecht, das Sie erlebt haben und für all die schlimmen Folgen, mit denen Sie heute noch leben müssen.
- Ich entschuldige mich dafür, dass keiner hingesehen hat, dass keiner eingeschritten ist, dass keiner dafür gesorgt hat, dass das Leid ein Ende hat.

- Ich entschuldige mich dafür, dass keiner da war, als Sie geschrien haben;
- Dass keiner Sie getröstet hat, als Sie geweint haben und sich vielleicht nichts sehnlicher gewünscht haben, als unsichtbar zu werden und nicht mehr da zu sein.
- Ich bedaure zutiefst, dass Sie dort, wo Sie eigentlich eine gesunde, glückliche und behütete Kindheit und Jugend hätten verbringen sollen, Schmerz, Leid und Gewalt erfahren haben.
- Ich weiß, dass keine Entschuldigung, keine noch so gut gemeinten Worte und keine finanziellen und sonstigen Hilfestellungen das Vergangene, Ihre ganz persönlichen Lebensgeschichten ungeschehen machen können.
- Doch sie können vielleicht ein Stück weit helfen, damit besser umzugehen.
- Der Fonds Heimerziehung hat vielleicht dazu beigetragen, das Leid etwas erträglicher zu machen. Und das Skandalöse aus dem Dunkeln ans Licht zu bringen.

- Ein ehemaliges Heimkind bringt es vielleicht auf den Punkt – ich zitiere:
- „Der Fonds Heimerziehung war der wirklich niedrigste Nenner einer Anerkennung des erlebten Leids.
- Hier ging es nicht nur um finanzielle Hilfen, sondern auch darum, dass endlich Menschen bereit waren, zuzuhören, Anteil zu nehmen, den Opfern von damals zu glauben.“ Zitat Ende.
- Ich hoffe sehr, dass viele unter Ihnen diese Meinung teilen können.

Meine Damen und Herren,

- Die heutige Veranstaltung steht ganz im Zeichen der ehemaligen Heimkinder, die in der 50er und 60er Jahre vielfach Gewalt, Leid und Unrecht erlebt haben.
- Ich freue mich ganz besonders, dass viele von ihnen heute teilweise auch einen weiten Weg auf sich genommen haben, um hier zu sein.
- Ich kann mir vorstellen, dass das für Sie kein einfacher Weg war – und ich meine damit nicht irgendwelche Reises Strapazen.
- Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie trotzdem hier sind.

- Sie alle waren es, die auf die massiven Misshandlungen, auf die Gewalt- und Missbrauchsvorfälle in Säuglings-, Kinder- und Jugendheimen aufmerksam gemacht haben.
- Sie waren es, die nicht geschwiegen haben – auch nach Jahren nicht – und uns Ihr Leid anvertraut haben.
- Sie waren es, die die bitter notwendige Aufarbeitung der Heimerziehung in Deutschland in Gang gesetzt haben.
- Dafür danke ich Ihnen!
- Ich danke Ihnen für Ihren Mut, für Ihre Offenheit, für Ihr Vertrauen.
- Zur Seite stand Ihnen dabei unsere Anlauf- und Beratungsstelle, angesiedelt beim Kommunalverband für Jugend und Soziales.

- In über 2400 Fällen haben Sie, liebe Frau Fischer-Orthwein und Ihr tolles Beratungsteam, ehemalige Heimkinder dabei unterstützt, ihren individuellen Unterstützungsbedarf zu ermitteln und materielle Hilfen und Rentenersatzleistungen aus dem Fonds zu beantragen.
- Sie haben den Menschen Therapiemöglichkeiten aufgezeigt, weitere Ansprechpartner vermittelt.
- Doch viel wichtiger waren der ganz persönliche Kontakt, die Empathie und die Wertschätzung, die Betroffene bei Ihnen erfahren haben.
- Viele sprachen mit Ihnen zum ersten Mal über ihr Leid.
- Für manche begann mit Ihnen nach vielen Jahren der Prozess der Aufarbeitung;
- für andere war das ein weiterer Schritt in einer bereits begonnenen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.
- Nicht immer waren die Rahmenbedingungen einfach, doch für die Betroffenen waren Sie immer da.

- Für dieses Engagement danke ich Ihnen ganz herzlich!
- Der heute veröffentlichte, erschütternde Abschlussbericht des KVJS über die Arbeit der Anlauf- und Beratungsstelle Heimerziehung mit dem Titel „Mehr als Geld und gute Worte“ dokumentiert ausführlich und akribisch Ihre Arbeit und sorgt dafür, dass wir die Vergangenheit nicht vergessen – auch nicht nach Abschluss des Fonds.
- Allein war die Anlauf- und Beratungsstelle nicht.
- Begleitet hat sie ein Beirat unter dem Vorsitz von Frau Professorin Zöller und Frau Professorin Meyer.
- Ein Beirat, bei dem nicht nur das Diakonische Werk und die Caritas, die kommunalen Landesverbände und der Kommunalverband für Jugend und Soziales, das Landesarchiv und mein Haus, sondern auch ehemalige Betroffene selbst vertreten waren.

- Sie alle haben in den letzten Jahren die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gefördert, Informationen über den Fonds verbreitet, Anregungen und Kritik entgegengenommen.
- Auch Ihnen möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen!
- Danken möchte ich schließlich auch dem Landesarchiv Baden-Württemberg.
- Mit dem bundesweit einmaligen Projekt „Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949-1975“ hat es ehemalige Heimkindern bei der Aktenrecherche zur eigenen Vergangenheit unterstützt.
- Eine Wanderausstellung erinnert uns an das, was damals passiert ist.
- Und eine Heimliste mit über 500 Einträgen ermöglicht allen Interessierten eine eigenständige Recherche.
- Ihnen allen herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren,

- Die Arbeit der letzten Jahre hat uns noch einmal gezeigt, wie wichtig es auch im Heute und Jetzt ist, zuzuhören – unseren Kindern und Jugendlichen zuzuhören, sie ernst zu nehmen.
- Das gilt insbesondere für diejenigen, die in Heimen leben oder andere Angebote der Hilfe zur Erziehung wahrnehmen.
- Und das gilt auch für diejenigen, deren Leid lange zurückliegt.
- Manchmal kann viel Zeit vergehen, bis jemand sich öffnet, bis sie oder er bereit ist, über die Vergangenheit zu reden.
- Diese Geduld müssen wir aufbringen – jede und jeder muss jederzeit die Möglichkeit haben, sich anzuvertrauen – egal wie lange etwas her ist.
- Wir müssen unsere Kinder und Jugendlichen schützen – das ist oberstes Gebot.
- Ende des Jahres endet auch der Fonds Heimerziehung.

- Damit endet aber nicht die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.
- Und damit endet auch nicht unsere Unterstützung für die ehemaligen Heimkinder.
- Wir haben beschlossen, ein landesweites unabhängiges Ombudssystem in der Jugendhilfe zu implementieren – eine Ombudsstelle, an der sich in Zukunft auch ehemalige Heimkinder wenden können.
- Damit übernimmt das Land Baden-Württemberg auch nach Abschluss des Fonds Heimerziehung Verantwortung.
- Die wertvollen Erkenntnisse aus dem Aufarbeitungsprozess der Heimerziehung werden selbstverständlich in die Arbeit der Ombudsstelle einfließen.

- Mit der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ hat inzwischen auch der Prozess der Aufarbeitung des himmelschreienden Leids und Unrechts begonnen, das Kindern und Jugendlichen damals in Heimen der Behindertenhilfe und in Psychiatrien widerfahren ist.
- Auch hier müssen wir ganz genau zuhören, auch hier müssen wir die Vergangenheit ganz genau aufarbeiten.
- Auch hier müssen wir die richtigen Konsequenzen ziehen.
- Und auch hier ist ganz klar: Erniedrigung, Demütigung, Misshandlung oder gar Missbrauch dürfen in unserem Land nicht passieren!
- Wir alle tragen Verantwortung dafür, wir alle sind in der Pflicht.
- In unserer alltäglichen Arbeit, in unserem Beruf, aber auch im Privaten – als Mutter oder Vater, Bruder oder Schwester, Bekannter oder Nachbarin.
- Wir müssen genau hinschauen! Wir müssen den Mund aufmachen! Wir müssen handeln!

- Ich danke Ihnen allen nochmals ganz herzlich für Ihr Engagement, für Ihr Kommen heute und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Vielen Dank.